

Christiane Nord

Translation und „Paratranslation“

Wie man das Fahrrad immer wieder mal neu erfinden kann

Abstract: Das Studienprogramm einer spanischen Universität befasst sich mit der „Paratranslation“. Der folgende Beitrag geht der Frage nach, was unter Paratranslation zu verstehen ist und ob dieses neue Wort tatsächlich auch einen neuen Begriff transportiert. Wenn der „Paratext“ all das ist, was (nach Genette 1987) das Buch zum Buch macht und durch was es sich den Lesern als solches präsentiert, ist „Paratranslation“ all das, was das Translat (also die Übersetzung oder Verdolmetschung) zum Translat macht und durch was es sich den Rezipienten als solches präsentiert, und zwar nicht nur in Form eines Buches, sondern auch in allen möglichen anderen Gestalten: auf dem Bildschirm, in einem Werbeprospekt, als CD-Rom, DVD, Videospiele, einer Webseite etc. Ein rein linguistisch geprägter Begriff von Übersetzen und Dolmetschen würde dies tatsächlich nicht berücksichtigen – funktionale Ansätze, wie die Skopostheorie und die daraus abgeleiteten Anwendungen, haben jedoch bereits seit Anfang der 1980er Jahre genau darauf Wert gelegt, dass alles, was hier mit einem innovativ klingenden Terminus als brandneu vorgestellt wird, untrennbar mit dem, was wir unter „Translation“ verstehen, verbunden ist.

Schlagwörter: Paratext, Basistext, Transtextualität

Christiane Nord: UFS Bloemfontein Südafrika, Landhausstr. 19, 69115 Heidelberg, Deutschland, E-Mail: cn@christiane-nord.de

Einleitung

Vor ein paar Monaten wurde ich bei einem Besuch an der Universität Vigo mit einem neuen Begriff konfrontiert: der „paratradución“ (auf Galicisch), ins Spanische übersetzbar mit „paratraducción“, ins Französische mit „paratraduction“, ins Englische vermutlich mit „paratranslation“. Sie haben dort sowohl einen Masterstudiengang als auch ein Doktorandenprogramm zum Thema *Traducción & paratraducción*.

Wie sollte man diese Bezeichnung ins Deutsche übersetzen? „Para-Übersetzung“ wäre die wörtliche Entsprechung, weil sich die Gruppe T & P (*Traducción &*

paratradución, <http://www.paratraducion.com>) vornehmlich mit Übersetzen und nicht mit Dolmetschen befasst, aber eine hybride Bildung aus einem griechischen Präfix und einem deutschen Stammwort ist als Neologismus nicht wirklich akzeptabel und sieht auch mit dem Bindestrich etwas merkwürdig aus (ohne Bindestrich noch merkwürdiger). Da man aus meiner Sicht das, was die Gruppe T & P erforscht, durchaus auch auf das Dolmetschen ausweiten kann, wie wir nachher sehen werden, schlage ich hiermit den Terminus „Paratranslation“ vor.

Damit wissen wir aber noch nicht, was sich hinter diesem schönen Terminus verbirgt. Als eine Person, die sich haupt- und nebenberuflich seit ungefähr 50 Jahren mit dem Gebrauch von Sprache und Sprachen in der Translation befasst, analysiere ich zunächst die Wortbildung, um dem Begriff auf die Spur zu kommen – übrigens eine sehr kulturspezifisch „deutsche“ Art der Annäherung. Die griechische Vorsilbe *para-* ist aus einer Präposition entstanden und bedeutet „über . . . hinaus, neben, entlang, vorbei, [ent]gegen“ (GWDS 1993) und Ähnliches, bezeichnet also im Wesentlichen eine räumliche Beziehung der Nachbarschaft. Welche deutschen Wortbildungen kennen wir noch, die mit diesem Präfix anfangen?

Paramedizin, Parapsychologie, Paraphysik – alles etwas dubiose, von der eigentlichen Medizin, Psychologie oder Physik abweichende, den Naturgesetzen widersprechende oder nicht auf natürliche Weise erklärbare Phänomene. Ist also Paratranslation eine eher übersinnliche, nicht auf natürliche Weise erklärbare, von der eigentlichen Translation abweichende Translation? Weit gefehlt.

Oder ist Paratranslation so etwas wie Paratyphus, also eine der Translation ähnliche aber leichter verlaufende Deformation der translatorischen Kompetenz (mein Mann nennt das gern Translatitis, also eine entzündliche Erscheinung, die durch zu häufiges Reden über Translation hervorgerufen wird)? Auch daneben.

Versuchen wir es noch einmal: Paralingual oder paraverbal sind Verhaltensweisen, die mit Sprache zu tun haben, ohne im engeren Sinne sprachlich zu sein, die das sprachliche Verhalten begleiten und eventuell darüber Aufschluss geben, wie etwa die Stimmhöhe und Lautstärke, die Betonung, ein Räuspern, eine heisere Stimme, ein Flüstern, Mimik, Gestik. Hier kommen wir der Sache schon näher.

Paratranslation und Paratext

Die Gruppe T & P beruft sich in ihrer Begriffsbestimmung auf Gérard Genette, der zuerst 1982 in seinem Buch *Palimpsestes* und dann ausführlicher in dem Buch *Seuils*, wörtlich: „Schwellen“ (Genette 1987, auf Deutsch: Genette 2001) all das, was den Text umgibt oder begleitet, „Paratext“ nennt. Ein Paratext ist ein den

Basis- oder Haupttext steuernder, ergänzender, kommentierender oder begleitender Text, die textübergreifende Beziehung nennt man *Paratextualität*. Der Begriff wird auch in der Intertextualitätsforschung verwendet (vgl. etwa Julia Kristeva), wo der Paratext neben dem Metatext und dem Hypertext steht.

Je nach Autorschaft lassen sich nach Genette „auktoriale“ und „editoriale“ oder „verlegerische“ Paratexte unterscheiden. Vom Autor selbst verantwortete Paratexte sind z. B. Vorworte oder Zwischenüberschriften. Vom Herausgeber bzw. Verlag verantwortete Paratexte umfassen etwa die Gestaltung des Bucheinbands, einschließlich des Buchtitels, die Einbettung eines Buches in eine Reihe, den Satz, die Auflagenhöhe und dergleichen. Während Erstere ja selbst nach traditionellerem Translationsverständnis zum „Ausgangstext“ gehören und daher in der Regel mit übersetzt werden (was auch immer der Auftraggeber dann damit macht), darf man bei Letzteren füglich bezweifeln, ob Translatoren hier wirklich ein Wörtchen mitzureden haben.

Je nach ihrer Nähe zum Basistext kann man dagegen Paratexte in Peritexte und Epitexte aufteilen. Peritexte sind alle Begleittexte, die mit dem Basistext relativ eng verbunden sind, wie zum Beispiel ein Titel, Untertitel, Zwischenüberschriften, ein Motto, ein Vor-, Nach- oder Geleitwort, eine Widmung, eine Fußnote oder im Theatertext eine Regieanweisung. Epitexte stehen dagegen in größerer Entfernung zum Basistext, sind von ihm getrennt und informieren *über* ihn, wie zum Beispiel ein Textkommentar, ein Interview mit dem Autor, eine Master- oder Diplomarbeit oder gar eine Dissertation über den Basistext. Klassischerweise würde man hier im weiteren Sinne von Sekundärliteratur sprechen, während die Peritexte zur Primärliteratur zählen. Dass Paratexte für das Verstehen und die Interpretation eines Textes von überaus großer Bedeutung sind, leuchtet unmittelbar ein, und das gilt nicht nur für literarische, sondern selbstverständlich auch für nicht-literarische Texte.

Genette formuliert das so (ich zitiere aus der deutschen Übersetzung):

Und wenn der Text ohne seinen Paratext mitunter wie ein Elefant ohne seinen Treiber ist, ein behinderter Riese, so ist der Paratext ohne seinen Text ein Elefantentreiber ohne Elefant, eine alberne Parade. (Genette 2001)

Als Mitteleuropäer kennen wir Elefanten entweder aus dem Zirkus (da hätten sie vermutlich einen Dresseur) oder aus dem Zoo (und da gibt es allenfalls einen Wärter). Wo kommt da ein „Treiber“ vor? Ist das so etwas wie ein Eselstreiber, nur mit Elefanten? Im französischen Original verwendet der Autor das Wort *cornac*, das nicht in allen Wörterbüchern verzeichnet ist. Aber eine schlichte Google-Suche führt ziemlich schnurstracks zu der Erkenntnis, dass *cornac*, auf Deutsch: *Mahut* (fragen Sie mich nicht, warum!), die Bezeichnung für einen Mann ist, der von klein auf gelernt hat, Arbeitselefanten so zu „führen“, dass sie

beispielsweise mit dem Rüssel schwere Baumstämme aufheben und dort hinführen, wo man sie benötigt. Was man beim Übersetzen so alles lernen kann . . . Wir müssen also beim Übersetzen den „Kontext“, der für französische Leser in dem Wort *cornac* impliziert ist, mitliefern, damit der Zieldestler die richtige „Szene“ abrufen kann. Für den Fall, dass Sie das Zitat also nicht verstanden haben, versuchen wir es noch einmal:

Ein Text ohne seinen Paratext ist zuweilen wie ein Arbeitselefant ohne seinen Mahut, seinen Elefantenführer, ein ziellos voranströmendes Kraftpaket, während ein Paratext ohne seinen Text wie ein Mahut ist, der einen nicht vorhandenen Elefanten führt, ein sinnlos herumfuchtelnder Hampelmann. (Genette 1989, übers. C.N.)

Ist jetzt diese Übersetzung eine Paratranslation? Ich würde es schlicht eine „funktionale Übersetzung“ nennen.

Der Begriff der Paratranslation

José Yuste Frías, Dozent an der Universität Vigo, Begründer der Forschungsgruppe T&P und nach eigenen Aussagen „Erfinder“ des neuen Begriffs *Paratranslation*, macht sich Genettes Auffassung zu eigen und erweitert sie. In seinem programmatischen Aufsatz „Au seuil de la traduction: la paratraduction“ (Yuste Frías 2010 a) zitiert er in seinem Motto (= Paratext) Roland Barthes, der vom „Schatten des Textes“ spricht, der unbedingt zum Text dazugehört. Er hebt die Bedeutung der Situation, früher hätte man gesagt: des Situationskontexts, hervor: „Il ne peut y avoir un texte sans paratexte,“ es kann keinen Text ohne Paratext geben. Und: „Les textes n'existent pas seuls,“ sagt er weiter. Früher hätte man gesagt: Texte fallen nicht vom Himmel, sondern sie sind kommunikative Ereignisse-in-Situation. Als Translations-Funktionalisten würden wir noch weiter gehen: Texte sind kommunikative Ereignisse-in-Situation-in-Kultur, denn Situationen sind immer in Kulturen eingebettet, die ihrerseits die Situation determinieren. Das meint Yuste Frías vermutlich auch, er sagt es aber nicht.

Während Genette seine „Paratexte“ an der Erscheinungsform des Buches, vor allem des literarischen Buches, festmacht, bezieht Yuste Frías auch andere Medien mit ein, die heute dem Buch seinen privilegierten Platz streitig machen, und damit natürlich auch nicht-literarische Texte. „Was bedeutet es für den 'Sinn' eines Textes,“ so fragt er in dem bereits erwähnten Aufsatz (die Übersetzung ist von mir), „wenn der Text von einem System verschiedener Zeichentypen umgeben ist? Wenn wir feststellen, dass Paratexte aus sprachlichen und/oder nicht-sprachlichen Bedeutungsträgern tagtäglich mit übersetzt werden (müssen),

scheint es an der Zeit, die Grenzen der Translation neu zu definieren und einen neuen Begriff einzuführen, den der Paratranslation. [...] Denn dadurch, dass Auftraggeber die gesamte bildliche und materielle Präsentation des übersetzten Textes, also das, was den Rezipienten als Erstes ins Auge fällt und was sozusagen das Vehikel, das Transportmittel, für den Text ist, anderen Fachleuten überlassen (also Designern, Layoutern, Webmastern), setzen sie den Erfolg ihrer transnationalen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen aufs Spiel.“ Wie Recht er hat.

Von einem neuen Begriff erwarten wir, dass er etwas Neues beschreibt, das vorher noch nicht beschrieben worden ist, entweder weil es noch nicht da war oder weil man es noch nicht so gesehen hat. „Translation als zielgerichtete Tätigkeit“ ist beispielsweise ein Begriff der zweiten Sorte: Translationen waren schon immer mit Zielen und Zwecken verbunden, nur hatte man das vor lauter Konzentration auf den Sprachvergleich und die linguistischen Merkmale von Texten schlicht aus den Augen verloren.

Ich fasse die Definition, die Yuste Frías von dem Begriff Paratranslation gibt, folgendermaßen zusammen: Wenn der Paratext all das ist, was (nach Genette) das Buch zum Buch macht und durch was es sich den Lesern als solches präsentiert, ist Paratranslation all das, was das Translat zum Translat macht und durch was es sich den Rezipienten als solches präsentiert, und zwar nicht nur in Form eines Buches, sondern auch in allen möglichen anderen Gestalten: auf dem Bildschirm, in einem Werbeprospekt, als CD-Rom, DVD, Videospiel, einer Webseite etc. *Paratranslation* nimmt aber nicht nur die ästhetischen, politischen, ideologischen und sozialen Einflüsse von (ausgangskulturellen) Paratexten in den Blick, die für die Interpretation des Ausgangstexts von Bedeutung sind, sondern auch das gesamte paratextuelle Umfeld jeglicher translatorischer Aktivität (vgl. Yuste Frías 2010 a).

Dazu gehören die Rolle und der Status von Translatoren (z. B. Habitus), die Entscheidungen von Verlagen für oder gegen die Veröffentlichung bestimmter Werke in Übersetzung, vor allem aber die nonverbalen oder paraverbalen Merkmale von Texten (übersetzten und nicht übersetzten), wie etwa der Zusammenhang zwischen Text und Abbildung. Zu den Aktivitäten von Paratranslatoren gehören nach Yuste Frías u. a. die folgenden Bereiche: Lokalisierung, Adaptation, mehrsprachige Dokumentation, mehrsprachiges Technical Writing, Editing, Kulturmittlung, naja, dann sind wir alle irgendwie auch Paratranslatoren, die einen mehr, die anderen weniger.

In einem auf seiner Website veröffentlichten Aufsatz (Yuste Frías 2010 b) analysiert Yuste Frías Logo und Slogan der Firma Opel: *Wir leben Autos*, ein Slogan, der in der Opel-Werbung auf der ganzen Welt (so der Verfasser) auf Deutsch erscheint. In Frankreich wird der Videoclip z. B. für den Opel Astra mit einem Schauspieler ausgestrahlt, der um einen Opel Astra herumgeht und nach

und nach alle wichtigen Merkmale kommentiert – alles auf Deutsch. Der gesamte Clip ist (das ist in Frankreich gesetzlich vorgeschrieben) französisch untertitelt und endet mit dem schönen Schlusssatz: *Pas besoin de parler l'allemand pour comprendre que cette Opel est une vraie voiture allemande*. Man muss kein Deutsch können, um zu verstehen, dass dieser Opel ein echt deutsches Auto ist.

Angesichts des großen Erfolgs des Opel-Clips ging der Opel-Konkurrent Renault mit einem ganz ähnlichen Videoclip für seinen Mégane ins Rennen, in dem ein ganz ähnlicher Typ Schauspieler um einen Renault Mégane herumgeht und nach und nach alle wichtigen Merkmale kommentiert – auf Französisch, aber durchsetzt von verschiedenen mit französischem Akzent ausgesprochenen, für das Verständnis allerdings nicht wesentlichen deutschen Wörtern (z. B. *seehr spacieux!*). Hier gibt es ebenfalls französische Untertitel, obwohl sie nicht nötig wären, was endgültig deutlich macht, dass der Renault-Clip den Opel-Clip parodiert. Und damit klar wird, dass Renault für *Qualité version Française* steht, übersetzt der Schauspieler am Schluss das typisch französische *oui, oui, oui* mit *ja, ja, ja*.

Der Verfasser hebt zu Recht die Ironie hervor, die darin liegt, dass Opel (immer noch) eine Tochter der amerikanischen Firma General Motors ist. Dies ist für Yuste Frías ein Beispiel für Paratranslation. Aus meiner Sicht handelt es sich hier aber um Paratranslation etwa im oben angedeuteten Sinn von Paramedizin, also nicht wirklich Translation, sondern etwas anderes, der Translation ähnliches. Genette würde hier von „Transtextualität“ sprechen, d. h. von kompletter Umformung eines anderen Textes, beispielsweise in Form einer Transformation (z. B. Parodie oder Travestie, also etwa *Rotkäppchen* als Polizeibericht) oder in Form der Imitation (z. B. Pastiche oder Persiflage), bei der die Form mit einem anderen Thema imitiert wird.

So amüsant und gut beobachtet das Beispiel ist, so wird doch deutlich, dass der Begriff der Paratranslation sehr weit gefasst wird. Das zeigt sich auch an der Liste der Themen, die von der Gruppe T&P erforscht oder auf ihrer Webseite vorgestellt werden. Ich nenne nur einige Beispiele: Translation Policy, Techniques de la traduction dans les médias, Typografie und Übersetzung, Habitus des Übersetzers, Übersetzung von Eigennamen, Immigration und Dolmetschen (ein Thema: *Mujer embarazada inmigrante busca intérprete que no sea de papel*, „Schwangere Immigrantin sucht Dolmetscher aus Fleisch und Blut“), Audiovisual Translation and Its Major Challenges, Übersetzung von Comics, Übersetzung von Werbung.

Ein paar alte Fahrräder

Wenn man diese Themen betrachtet, könnte man auf den Gedanken kommen, dass man es hier mit ein paar Fahrrädern zu tun hat, die schon seit Längerem in unserem Keller stehen. Ich erinnere nur an einige der ganz alten:

Einen Textbegriff, der den Text als Kombination aus verbalen, nonverbalen und paraverbalen Ausdrucksmitteln auffasst, finden wir bereits bei Justa Holz-Mänttari seit Anfang der 60er Jahre (prominent in Holz-Mänttari 1984). Auf den Zusammenhang zwischen Bild bzw. nonverbalem Paratext und (multimodalem, audiomedialem) Text wies bereits Katharina Reiß (1971) in ihrer Texttypologie hin, in der sie neben inhaltsbetonten, ausdrucksbetonten und appellbetonten Texten einen vierten Texttyp, den der „audiomedialen“ Texte, setzt, ebenso Riitta Oittinen, Kinderbuchübersetzerin und -illustratorin (ab 1989), ebenso Peter A. Schmitt in Bezug auf technische Texte (ab Mitte der 80-er Jahre), in Comics, Opern, Musicals, Popsongs u. a. Klaus Kaindl (ab 1990), bei der Softwarelokalisierung Frank Austerermühl (ab Ende der 90-er). Status und Rolle von Translatoren in der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft war ebenfalls ein Lieblingsthema von Justa Holz-Mänttari (seit Anfang der 80-er Jahre). Die Bedeutung von Layout und Typografie für die Translation behandelt Jürgen Schopp, ausgebildeter Schriftsetzer, seit Anfang der 90-er Jahre (gerade erschien sein superspannendes Buch *Typografie und Translation*). Titel, Überschriften, Zwischentitel, Perikopentitel im Neuen Testament, Übersetzung von Zitaten wurden von C. Nord aufs Korn genommen (ab 1990), Rosemarie Gläser forschte 1997 in Leipzig zur Übersetzung von Motti. „Ideologie und Translation“ ist ein Thema der postkolonialistischen Translatologie und der Dekonstruktivisten.

Was sagt uns das?

Kann man in der Translatologie keine neuen Begriffe mehr (er)finden, weil alles irgendwann von irgendwem schon mal erfunden wurde? Das sollte ganz und gar nicht das Fazit dieses Aufsatzes sein. Wenn jemand zum Verhältnis zwischen Bild und Text in der (Übersetzung von) Werbung forscht und nicht weiß, dass er/sie damit „paratranslatorisch“ handelt, mindert das ja die Qualität der Forschung nicht. Und wenn jemand sagt, dass all das, was auf der Website der Gruppe T & P aufgezählt wird, „Paratranslation“ ist, kann man nichts dagegen haben.

Ich erlaube mir allerdings ein paar kritische Bemerkungen, wenn jemand so tut, als habe er etwas völlig Neues entdeckt, ohne auch nur einen Blick in die bisherige Forschung zur Translation zu werfen (von der professionellen Praxis

ganz zu schweigen). Auch diejenige, die in einer Sprache geschrieben ist, die man vielleicht nicht so gut beherrscht. Und wenn jemand viel Wind darum macht, dass Translation „heute nicht mehr nur der Transfer linguistischen Materials von einer Sprache in die andere“ sei (Yuste Frías 2010 a). Das ist nämlich schon seit einer Weile bekannt und daher nichts Neues, sondern ein altes Fahrrad mit einer neuen bunten Klingel.

Literaturangaben

- Genette, Gérard (1987): *Seuils*. Paris: Éditions du Seuil.
- Genette, Gérard (2001): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GWDS 1993: *Das Große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden*. Mannheim: Dudenverlag.
- Holz-Mänttääri, Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Finnish Academy of Science.
- Reiß, Katharina (1971): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik*. München: Hueber.
- Yuste Frías, José (2010 a): „Au seuil de la traduction: la paratraduction.“ Ton Naaijken (Hrsg.): *Event or Incident/Èvènement ou incident. On the Role of Translation in the Dynamics of Cultural Exchange/Du rôle des traductions dans les processus d'échanges culturels*. Frankfurt/M.: Peter Lang. 287–315.
- Yuste Frías, José (2010 b): „Hablar alemán para traducir calidad.“ In: El blog de Yuste. <http://www.joseyustefrias.com>, 30.10.2011.